

freuen, und ich auch! Dem alten Mann mit dem grauschwarzen Bart schenkte ich einen neuen Rock, denn der, den er an hat, ist ganz abgetragen und blank auf dem Buckel. Der armen Frau mit dem kleinen Kind auf dem Arm, schenkte ich einen warmen Mantel. Und für das Kind kaufte ich Bonbons, denn es hustet ganz schrecklich. Und solche gestrickte Puppe, wie sie hier auf der Karre liegen, schenkte ich dem Kind auch, damit kann es sich nicht weh tun.

Jetzt muß ich nur sehen, daß ich recht schnell groß werde und Geld kriege! das denke ich jedesmal, wenn ich durch die Elbstraße gehe, wo die Tröbler wohnen, und wo die armen Leute sich alte Kleider kaufen müssen.

Kleine Kinder.

1. Der kleine Dreikäsehoch.

Der kleine Dreikäsehoch ist der Junge von unserer Scheuerfrau. Wenn man ihn fragt, wie er heißt, so sagt er jedesmal: „Hans Dreikäsehoch Munthe, Stubbenhuf in 'n Hof zwölft, dritte Utag.“ Es hört sich so an, daß man immer wieder lachen muß.

Der kleine Hans ist jetzt jeden Sonnabend bei uns, und dann spielen wir mit ihm. Früher war er ganz allein, wenn seine Mama auf Arbeit ging, aber jetzt hat Mutter gesagt, Frau Munthe soll ihn jedesmal mitbringen. Er wäre nämlich beinahe mal aus dem Fenster gefallen, als er so lange allein war. Er war auf die Fensterbank gestiegen, weil ihm die Zeit lang wurde und er mal sehen wollte, ob seine Mama noch nicht bald käme. Da ging

der obere Fensterriegel auf, und wenn der kleine Hans nicht so stämmig gewesen wäre und sich nicht so klug an das andere Fenster angeklammert hätte, wäre er vielleicht hinuntergefallen. Eine Nachbarnsrau sah ihn da oben hängen, und ihr Mann legte eine lange Leiter an das Haus und holte den kleinen Hans von außen herunter, denn in die Stube konnten sie nicht, Frau Munthe hatte die Tür zugeschlossen und den Schlüssel mitgenommen.

Frau Munthe zitterte und weinte, als sie es uns erzählte, und Mutter zitterte und weinte auch, und seitdem bringt Frau Munthe den kleinen Dreikäsehoch jedesmal mit zu uns. Er ist wirklich nur so hoch wie drei Käse, und dabei spricht er so niedlich! Ich freue mich immer darauf, mit ihm zu spielen. Er ist dreiundeinhalb Jahr alt und sehr klug. Er hat auch ein kluges kleines Gesicht, und ganz vernünftig sieht er aus, gar nicht so wie andere kleine Kinder.

Neulich war er mit seiner Mama nach Wandsbeck gefahren. „War das schön, Hans?“ fragte ich ihn.

„S gitt nee!“ rief der kleine Dreikäsehoch, „ochottochott nee, was hab ich gefiebert!“

„Warum mochtest du das denn nicht, Hans?“ sagte ich.

„Se, da war erst 'n alte große Halle, und denn so 'n Brücke, und da war so Wasser unter, das mocht ich nich leiden! Und vor dem Wagen war gar kein Pferd, du! i gitt nee! was hab ich gefiebert! so bin ich geflogen.“

Einmal ist der kleine Hans im zoologischen Garten gewesen und hat den Elefanten gesehen. Als er dann bei uns unsere graue Katze sah, sagte er: „Wenn die Muschi 'n Rüssel hätte, denn wär' sie auch 'n Elefant, nicht du? 'n Schwanz hat sie schon.“

Der kleine Hans ist ein fixer Junge. Wenn er sich stößt oder hinsfällt, verbeißt er den Schmerz und sagt, während er seine kleinen Finger auf die wehe Stelle drückt: „Wollen 'n Schiffszwieback auflegen, nicht du?“

Der Papa des Dreikäsehochs ist nämlich Kornträger auf dem Schiff, und der bringt dem kleinen Hans oft Schiffszwieback mit zum Kaffee.

„Se, Hans, wir haben aber keinen Schiffszwieback!“ sagte Mutter.

„Na, denn kann es auch so 'n gewöhnlicher tun!“ antwortete der Kleine gemüthlich.

Er legte sich dann den Zwieback wirklich auf die Stirn und hielt den Kopf einen Augenblick ganz still.

„So, nu is es schon besser!“ sagte er dann ganz ernsthaft, nahm den Zwieback ab und aß ihn auf.

Aber den letzten Sonnabend war der kleine Hans am allerdrohligsten. Er war ein bißchen schmutzig, da sagt meine Tante Anna zu ihm:

„Komm, Hans, ich will dir die Nase putzen.“

„Putzen?“ antwortet Hans sehr verwundert, — „putzen? nee!“

„Aber Hans, ein ordentlicher Junge muß doch eine saubere Nase haben,“ sagt Tante Anna, „gleich, komm her!“

„Putzen? nee!“ antwortet Hans halb ängstlich und kommt doch nicht. Tante Anna zieht ihr Taschentuch heraus, macht ein freundliches Gesicht und winkt: „komm Hans!“

„Na — ja, aber denn nich mit Putzpomade!“ sagte Hans endlich und hielt seine kleine Stumpfnase hin.

2. Die kleine Angela.

Meine kleinste Cousine heißt Angela, sie ist vier und ein halb Jahr alt. Ich glaube, sie ist das süßeste kleine Mädchen in der ganzen Welt.

Sie ist groß für ihr Alter, hat einen krausen schwarzen Zopf und blaue helle Augen. Ich habe sie noch kein einziges Mal schreien hören, immer lächelt sie, auch wenn sie ganz allein ist.

Neulich saß sie auf der Treppe und besah ihre Hand. Sie hielt sie in die Höhe, und die Sonne schien durch ihre kleinen Finger.

„Was machst du da, Angela?“ fragte ich.

„So hübscher roter Wein!“ sagte sie und lachte und hielt ihre Hand mir hin.

„Wo ist der rote Wein, Angela?“

Sie zeigte mit der rechten Hand auf die linke: „da!“

„Das ist kein Wein, das ist Blut,“ sagte ich.

„Ach du!“ Angela schüttelte ihren kleinen Zopf, „Blut ist, wenn man sich sticht, aber wenn man sich nicht sticht, ist es Wein!“ Und wieder hielt sie ihre dünnen Hände gegen die Sonne und machte ein süßes kluges Gesicht.

Angela ist kein bißchen blöde, jeden Herrn nennt sie Onkel, und jede Dame nennt sie Tante. Sie kümmert sich gar nicht darum, ob sie sie schon einmal gesehen hat oder nicht. Und weil sie so zutraulich ist, sind auch alle großen Leute so nett mit ihr, alle streicheln sie und nehmen sie in den Arm und geben ihr Kuchen oder ein Stück Zucker, wenn sie gar nichts anderes haben.

Neulich sollte Angela ein Gedicht auftragen.

Sie guckte uns groß an und fragte „Welches?“ sie dachte, wir wüßten alle Gedichte, die sie kann.

„Sag, was du kannst!“ rief Onkel Felix, auf dessen Schoß Angela saß.

Angela faltete ihre Hände, machte ein feierliches Gesicht und sagte:

„Ich bin klein,
Mein Herz is strein —“

Onkel Felix fing an zu lachen: „Noch einmal, das geht ja wie der Wind!“

Angela sagte noch einmal:

„Ich bin klein,
Mein Herz is strein —“

„Ach,“ sagte Onkel Felix, „es heißt doch: rein! mein Herz ist rein!“

Angela sah Onkel an und lächelte.

„Onkel Felix, du sagst ja immer ‚rein!‘“

„Nun,“ sagt Onkel, „und wie sagst du, Mäuschen? Mein Herz ist —?“

„Strein!“ fällt Angela mit gefalteten Händen ein, „mein Herz is strein!“

Onkel Felix lachte: „Was ist denn das, ‚strein‘? Angela?“

Die Kleine wurde ganz rot und verlegen.

„Wenn ich artig bin!“ Und schnell sagte sie das Ende auf:

„Soll niemand drin wohnen
Als Jesus allein.“

Onkel Felix fragte:

„Wer ist Jesus, Mäuschen?“

Angela sah ihn verwundert an.

„Der immer Weihnachten zu uns kommt, Onkel!“

„Ach so, der Weihnachtsmann?“ sagte Onkel.

„Nein, der hat ja einen Bart!“ rief Angela lachend.

„Und Jesus, wie ist der, Angela?“

„Der hat ein weißes Kleid und Flügel!“ sagte die Kleine.

„Kann er denn auch fliegen?“ fragte Onkel.

„Ja! Onkel Felix!“

„Nun, wie fliegt er denn? fliegt er, wie die Fliegen, oder wie die Drachen, die dein Bruder aufsteigen läßt?“

Angela machte wieder ihr süßes kluges Gesicht.

„Er fliegt, wie die Engel fliegen, Onkel Felix!“ sagte sie ganz ernsthaft.

Und damit sprang sie von Onkels Schoß und hinaus aus der Stube.

Wenn wir laut miteinander zanken, sagt Mama immer: „Denkt an die kleine Angela.“

Und gewöhnlich werden wir dann gleich ruhig, ich weiß selber nicht, woher es kommt.

Frühling im Niendorfer Gehölz.

Hinter Eppendorf liegt Niendorf. Dort gibt es ein Gehölz. Vorigen Sonntag sind wir im Niendorfer Gehölz gewesen, drei Jüngens und ich. Es war ziemlich weit zu gehen. Wir hatten Butterbröte mit und Botanisdosen. Als wir die Dosen umhängten, lachte mein großer Bruder, der schon im Geschäft ist, uns aus.

„Ihr wollt wohl Frösche und Grasshüpfer fangen?“ sagte er, „gestern hat es noch geschneit, und ihr kriegt blaue Nasen und verflamte Finger, weiter nichts.“

Es war in den Osterferien.

„Vielleicht finden wir schon Osterblumen,“ sagten wir, „bange machen gilt nicht.“

Zuerst fror uns ziemlich stark. Die Sonne schien, aber es ging ein kalter Wind, ein rechter Ostwind. Manchmal, an den Straßenecken, wehte es so eisig; es kam mir vor, als ob ich gar keine Jacke an hätte. Wir trampelten so laut wir konnten und fangen dabei, so daß alle Leute uns anuckten.

Endlich waren wir da. Das Gehölz war ganz kahl. Die Büsche sahen aus wie Schrubber. Nur waren die Zweige alle rötlichbraun, nicht so schwarz, wie in Hamburg, in den Anlagen. In der Stadt macht der Ruß alles schwarz. Die Bäume im Niendorfer Gehölz waren auch kahl, aber einen rötlichen Schein hatten auch sie, besonders in der Sonne. Die nassen Zweige glänzten. Der Boden war aufgeweicht, unsere Stiefel wurden ganz voll grauem Lehm.

Aber plötzlich rief Fritz: „Ich habe etwas!“ Wir liefen zu ihm. Es war ein großer breiter Busch mit braunen Zweigen. Und von den Zweigen hingen sonderbare gelbgrünliche Dinger herunter, schlaff und weich, wie große Raupen. Wenn man sie anfachte wurden die Finger gelb. An den Zweigen waren dicke braune Knospen, und auf einigen Knospen stand ein ganz kleiner hübscher roter Stern.

„Das ist ein Haselnußbusch! daraus werden nachher die Haselnüsse,“ sagte Otto. Wir lachten ihn aus, aber wir nahmen jeder ein paar Zweige mit nach Hause. Wir freuten uns, daß wir schon etwas Frisches für unsere Botanischerdosen gefunden hatten.

„Jetzt habe ich etwas!“ rief Otto. Wieder liefen wir alle zu ihm. „Etwas Schönes ist es! immergrüne Efeu-

blätter!“ rief Otto schon von weitem. Der ganze Baumstamm, vor dem er stand, war dicht mit Efeu bedeckt. So dunkelgrün waren die Blätter, und dazu hatten sie weiße Adern. Es gab kleine und große. Ihre Form war verschieden. Einige hatten drei, andere fünf Zacken. Die kleinsten Blätter aber waren nicht grün, sondern rötlichbraun. Wir pflückten viele für unsere Botanischerdose. Als ich ein Blatt abreißen wollte, ging ein ganzer Zweig los. Zwischen der Baumrinde Schuppen hatte er festgeessen. Der Zweig sah ganz flach aus, wie gepreßt. Auf der Oberseite saßen viele, viele kleine Blätter an kurzen Stielen. Auf der Unterseite sah ich lauter ganz kurze dicke weißliche Fransen. Sie sahen beinahe aus wie Füße. Unser Lehrer sagte nachher, es wären Kletterwurzeln. Wir fanden soviel Efeu, daß wir unsre Hütte damit bekränzten. Wir nahmen ein paar kleine Zweige mit als Ableger. Ich habe meinen eingepflanzt; ich glaube, daß er anwächst.

„Nein, aber jetzt habe ich etwas!“ rief ich mit einemmal, „das aller Schönste hab' ich gefunden!“ Es war eine Osterblume. Sie kam aus dem Boden hervor zwischen den Efeublättern. Ihre krausen bräunlichen Blättchen waren noch halb zusammengefaltet, ihre hübsche rosa Blume war noch zu und hing herunter, wie eine kleine längliche Glocke. Nachher fanden die andern auch noch Osterblumen. Einige waren schon ganz weit offen. Ihr weißer Stern leuchtete aus den braunen dürren Blättern, die von den Bäumen heruntergefallen waren, und den Boden bedeckten. Unter diesen Blättern war es ganz grün. Wir fühlten mit der Hand. Es war weich wie Sammet. Wenn man darauf ging, war es gerade wie eine Fußdecke. Es war nicht

Gras, sondern Moos. Wir nahmen auch davon etwas mit nach Hause. Aber Gras fanden wir auch. Nur war es gelb und braun und dürr. „Das ist vom vorigen Jahr,“ sagte Otto. Das dürre Laub und das dürre Gras raschelte laut, als wir da durch gingen.

„Ein Schmetterling! ein Schmetterling!“ schrie Hans. Auch wir sahen ihn bald. Er war ganz wunderhübsch. Hellgelb war er, und auf jedem Flügel blinkte ein kleiner roter Fleck. Wir liefen über Stock und Stein, aber wir konnten ihn nicht fangen. Wir sprangen über drei Gräben weg, aber den Schmetterling kriegten wir doch nicht. Manchmal setzte er sich hin. Dann sah ich, wie seine hübschen gelben Flügel sich nach oben zusammenklappten und leise zitterten, aber wenn ich die Hand ausstreckte — schnell war er wieder weg.

Fritz wollte nach dem Schmetterling werfen. Er warf seinen Hut nach ihm. Plötzlich lag Fritz im Graben und sein Hut auch. Wir lachten und schrien: „Bist du naß?“

Fritz lachte auch. „Nein, es ist ja beinahe kein Wasser im Graben, aber ich habe etwas gefunden, etwas Wunder-schönes! kommt schnell her.“

Wir sprangen alle drei zu Fritz in den Graben.

„Ach, eine Primel! eine gelbe Primel ist es! und schon ganz aufgeblüht!“ sagte Otto verwundert. Die Primel war sehr hübsch. Ein ganz gerader kurzer wolliger Stengel kam aus dem feuchten Boden. Unten um den Stengel waren flach ausgebreitet hellgrüne, etwas längliche Blätter mit vielen Adern. Oben am Stengel standen drei hellgelbe Blumen, und viele Knospen waren noch daneben.

Wir fanden noch zwei Primeln an dem Graben, aber sie waren nicht aufgeblüht.

Neben dem Graben war eine kleine sonnige Wiese ohne Bäume. Das Gras war noch braun. Es roch sehr gut und glänzte in der Sonne. Wir lagerten uns und verzehrten unsere Butterbröte. Dabei fanden wir noch etwas. Es waren dünne graue Zweige mit dicken hellgrauen wolligen Knospen. Seidenweich waren sie und so hübsch. Es waren Weidenkätzchen. Wir mußten die Zweige mit dem Messer abschneiden, zum Abbrechen waren sie zu zäh.

Unsere Hände waren ganz rot und blau vor Kälte, unsere Stiefel waren ziemlich schmutzig und unsere Beine ziemlich müde, als wir nach Hause kamen.

Aber ich glaube, es war die schönste Tour, die ich gemacht habe. Und als ich meine Botanischerdose aufmachte und Efeu-zweige, silbergraue Weidenkätzchen, grüne Moospflänzchen, rosa und weiße Osterblumen, grüngelbe Haselnußkätzchen und gelbe Primeln zum Vorschein kamen, da freuten sich alle zusammen und wunderten sich, daß so ganz unbemerkt, während in der Stadt noch alles winterlich kahl und leer aussah, im Walde schon wieder der liebe Frühling eingezogen war!

Schulgeschichten.

2. Alle gegen einen.

Die Knaben spielten alle auf dem Schulhof, der voller Schnee lag. Das war natürlich das allerbeste Vergnügen, denn der Schnee ballte sich gerade so schön,